

Erinnerung an blutiges Raubritter-Unwesen?

Wer von Erzingen aus die Bundesstraße 34 in Richtung Waldshut benutzt, findet nach etwa 2,5 Kilometern rechts der Straße, auf der Höhe von Grießen, hart am Straßenrand, einen rechteckig behauenen Stein. Es ist ein Sandstein, der ungefähr 60 Zentimeter aus dem Boden herausragt. Bei näherem Hinsehen entdeckt der Betrachter auf der einen Seite des Steines ein erhaben herausgehauenes Kreuz, das so groß ist, wie die Fläche des

Steins es erlaubt. Über den Kreuzarmen ist die Jahreszahl 1571 eingemeißelt. Am oberen Rand der Rückseite sind sechs kleine Kreuzlein eingehauen, allerdings nur fünf davon klar zu erkennen.

Was hat dieser Stein für eine Bewandnis, von was zeugt dieses alte Denkmal?



Die sechs wesentlich kleineren Kreuze auf der Rückseite sollen an die „nicht-adeligen“ Opfer einer blutigen Raubritter-Aktion d.J. 1571 erinnern. (h.r.)



Die Jahreszahl 1571 sowie ein großes Kreuz zieren die Vorderseite des „Sieben-KreuzeSteines an der B 34 zwischen Erzingen und Grießen

Historisch Eindeutiges ist der Ortschronik nicht zu entnehmen, doch sie fördert eine alte Sage zu Tage, mit der sich die historische Lücke problemlos schließen lässt. Dies ist eine verbreitete Praxis, die an eine ironische Bemerkung des Philosophen und Dichters F. v. Schlegel erinnert, der etwas zynisch meinte, Historiker seien oftmals rückwärts gekehrte Propheten... - Die in der Ortschronik enthaltene Sage berichtet, dass der behauene Stein ein Gedenkstein für einen siebenfachen Mord an dieser Stelle sei.

Ein Mord, der sich dort abgespielt hatte und Folge eines Überfalls auf einen vorüberziehenden Kaufmannszug gewesen sein soll. Bei der Beraubung der Kaufleute sei es zu einem Handgemenge gekommen, in dessen Verlauf ein adeliger Raubritter und sechs Bürgerliche des Kaufmannstrosses getötet wurden. Der Gedenkstein sei dann als Mahnmal aufgerichtet worden, wobei das große herausgehauene Kreuz an den Adeligen erinnert, während die sechs Bürgerlichen mit sechs kleinen Kreuzchen vermerkt worden sind, die wohlweislich auf der Steinrückseite angebracht wurden – mittelalterliches Klassenverständnis auch nach dem Tode ...

So weit ergeben sich keine Schwierigkeiten, das Geschehen nachzuvollziehen.

Doch das Problem liegt im **Zeitpunkt** des Überfalls.

Die Wahrscheinlichkeit eines Raubritterüberfalls an der Stelle des Gedenksteines war zur Zeit des Raubritterunwesens auf der stark mit Kaufmannsfuhrwerken befahrenen Klettgautrasse nach Schaffhausen gut vorstellbar. Raubritter gab es in der Umgebung ja schließlich genug, die der Bevölkerung und den Handelszügen stark zugesetzt hatten – so etwa Herren auf der Weißenburg, auf Neu-Krenkingen oder jene von der Burg Radeck. Das Raubritterunwesen fand allerdings bereits schon im 13. Jahrhundert statt und der Stein stammt aus dem 16. Jahrhundert...

Deshalb bleibt die Frage offen, ob die auf dem Stein angebrachte Jahreszahl 1571 tatsächlich das Jahr des Geschehens – oder nur das der Steinaufstellung war.

Der „Sieben-Kreuze-Stein“ gibt also genügend Grund für vielerlei Deutungen. Er ist nach seiner einstigen Aufstellung Jahrhunderte lang mahrend an seinem Platz gestanden. Doch eines Tages entfernte ihn ein Bauer aus Griefen, um ihn zum Beschweren seiner Egge zu benutzen, die – wie früher üblich – aus Holz bestehend stets ein Gewicht nötig hatte.

Dazu vermerkt die Chronik: *„Der Bauer nahm den Stein mit nach Hause, um ihn auch weiterhin zu gebrauchen. Doch es scheint ein abergläubischer Landwirt gewesen zu sein. Jedenfalls meinte er festzustellen, dass ihn Unglück in seiner Familie und im Stall verfolge, seitdem er diesen Stein besaß. Diese Feststellung soll ihn schließlich veranlasst haben, den Stein wieder an seinen alten Platz zurückzubringen, wo er bis heute steht.“*

Die Chronik vermerkt abschließend, dass der Bauer hinterher vor weiterem Unheil verschont geblieben sei ...

Das Raubrittertum im Allgemeinen:

Die **ritterliche** Kultur hatte ihre höchste Blütezeit im Zeitalter der Kreuzzüge und der Stauferkaiser (Minnesang). Spätestens seit dem 13. Jhd. schloss sich die Ritterschaft jedoch ständisch ab; die Ritter mussten von nun an ihre „Ritterbürtigkeit“, d.h. ihre Abstammung von ritterlichen Ahnen, nachweisen. Das führte vor allem während des Interregnums, der sogen. kaiserlosen Zeit (1256-1273), wo Deutschland durch Erbteilungen etc. unendlich zersplittert war und es eine wahre Fülle von Territorialherrschaften gab, vor allem für die „niedere“ Ritterschaft zu großen Existenz-Problemen. Denn inmitten dieser bunten Territorienvielfalt gab es für sie plötzlich keine Verwendung mehr. Die Ritter wehrten sich ihrer Haut, und dies, solange es keinen anerkannten Herrscher gab, auch wirkungsvoll, wie dies der mittelhochdeutsche Dichter Meier Helmbrecht in seinem Gedicht erschütternd ausführte. Der Ritterstand entartete auf diese Weise im Spätmittelalter zum sogenannten **Raubrittertum**. Klöster und Dörfer wurden geplündert, Händler mit ihren Fuhrleuten überfallen. Dies alles, bis hin zum Straßenraub, schien ihnen noch einen Schimmer der alten, entschwindenden Ritter-Romantik, der Wehrhaftigkeit und der Ehre des alten Rittertums zu beinhalten. Zu diesen Raubritter-Gruppierungen stießen auch gewalttätige, arbeitsscheue und beutegierige Elemente aus der Bauernschaft, die das Unwesen noch mehrten. Und so wimmelte es im damaligen Deutschland nur so von Raubnestern - und die FAUST verkörperte damals das Recht, denn die Nachkommen des *Staufenkaisers Friedrich II.* waren nicht mehr in der Lage, das Erbe zu übernehmen, die Ordnung im Reich zu wahren und die Klöster zu schützen. –

Die in unserer Region damals ansässigen Krenkinger sind ein Schulbeispiel dafür, wie Ritter damals als sogenannte Schirmherren ihre Stellung missbrauchten. Sie wüteten nicht nur im Klettgau als Rechtsbrecher, sondern plünderten auch die ihnen unterstellten Klöster aus. Auf diese Weise weitete sich der Herrschaftsbereich der Krenkinger vom südöstlichen Schwarzwald über die Wutach zum Randen und darüber hinaus, im Süden sogar bis in den Zürichgau aus. Im Bereich des Klettgaus errichteten sie, wie der zeitgenössische Schaffhauser Chronist J.J. Rüeger berichtet, widerrechtlich auf rheinauischem Grund und Boden die Weissenburg bei Weisweil und die Burg Neu-Krenkingen bei Riedern a.S. –

Diese Zeit des Faustrechtes wurde erst beendet als die Kurfürsten sich wieder darauf besannen, endlich einen König zu wählen, der Ordnung schaffte. Die Wahl fiel im Oktober 1273 bekanntlich auf den *Grafen Rudolf von Habsburg*. Als Meister der Kriegskunst und der diplomatischen Intrige stellte er mit seiner überragenden Machtstellung zunächst in seinem heimischen Gebiet des Ober- und Hochrheins und schließlich im ganzen Reich die Reichsgewalt und damit die Ordnung wieder her. In diese Zeit fallen, dem zeitgenössischen Bericht des Johannes von Winterthur zufolge, auch die Zerstörungen der Weissenburg bei Weisweil und der Burg Neu-Krenkingen bei Riedern a.S., was dann auch der Anfang vom Niedergang des Geschlechtes der Krenkinger war. (H.R.)

Wenn auch der geschichtliche Sachverhalt, der einst zur Errichtung des volkstümlich „**Sieben-Kreuze-Stein**“ genannten Mahnmals führte, weitgehend im Dunkeln liegt, so ist es doch eine unumstößliche Tatsache, dass der Stein nunmehr 430 Jahre alt ist. Dies war Anlass genug, den steinernen Zeugen unter Denkmalschutz zu stellen.

Hubert Roth

***Aus der Geschichte der Völker können wir lernen,
das die Völker aus der Geschichte nicht gelernt haben.***

(G. W. I. Hegel)